

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

13 (30.3.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizette 20 g</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig.</p>
---	--	--

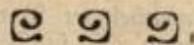
Inhalt Palmsonntag. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Badische Lehrerzeitung. — Die Jugend und die nackte Kunst. — Über individuelles Aufsalzen. — Übungen und Geistesport. — Beratung über das Budget des Volksschulwesens. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

Palmsonntag.

Leben zeigt sich auf den Auen,
In Gebüsch treiben Zweige
Um des Herrn Triumph zu schauen,
Rehre Saftstrom, steige, steige
In die Äste, in die Rinde,
In die Knospen, daß sie leben,
Und, begrüßt vom Frühlingswinde,
Von dem Herrn heut Zeugnis geben!

Mhm.

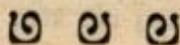
K.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Du siehst sie, o Mensch, du siehst die ewige Weisheit in sterblicher Hülle. So sei denn aufmerksam auf ihre Lehre und folge ihrer Spur. Blick hin auf diese Gottheit, die da Mensch wird und sichtbar auf dieser Erde erscheint. Sie geht einen eigenen Weg, fern von der Weisheit dieser Welt. Sie betritt gleich anfangs den ehrwürdigen Weg der Armut, der Erniedrigung und der Leiden. Die blinden Juden erwarten, daß ihr Retter unter Jubelgeschrei und mit prächtigem Hofstaate, im Glanze des Thrones unter dem Getöse stiegreicher Waffen und umgeben von zahllosen Kriegsscharen gleich einem Cyrus, Sesostris und Alexander, im Triumph prangend, auftreten würde. Er erschien auf dieser Erde still und verborgen durch den unbekannt Namen einer armen Jungfrau oder eines Zimmermannes. Eine ganze Stadt hat für ihn keine Herberge. Eine armselige Hütte ist seine Geburtsstätte. Der Winter, die raue Luft und eine Wohnung ohne Schutz gegen die kalte Nacht bezeichnen die ersten Schritte seiner sterblichen Laufbahn. Er wächst auf, arm und unbekannt, geht umher und streut den Samen des ewigen Lebens wohlthätig aus, begleitet von Mangel, von Mühseligkeit und Verachtung, Verleumdung und Schmach. Endlich am Ziele seines Erdenwallens verläßt er uns und verläßt uns mit Schmach gesättigt, von Schmerz aufgerieben.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Die Badische Lehrerzeitung

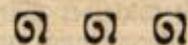
in Kreisen von Lehrern und Nichtlehrern zu verbreiten, wolle man sich gütigst angelegen sein lassen.

In den Reichstagsdebatten über den Arbeiterausstand im Ruhrgebiet sprach der Abgeordnete der Volkspartei, Dr. Hecksher, unter dem Beifall der rechten und linken Seite des Hauses: „Wir müssen uns endlich, endlich frei von der politischen Umklammerung machen“. Damit meinte er die Gewerkschaften, die nur dann über die Arbeiterverhältnisse ohne Voreingenommenheit nach Recht und Billigkeit mit den Arbeitgebern verhandeln und die Interessen der Arbeiterschaft und der Nation gebührend wahren könnten.

„Wir müssen uns endlich frei machen von der politischen Umklammerung!“ gilt unendlich viel mehr für die Pädagogik in einer Zeit, wo gewisse Kreise in politischer Zielsetzung alle erdenkliche Mühe sich geben, daß die Worte Elternliebe, Elternsorge, Elternfreude, Elternlust und Elternleid zu inhaltslosen Phrasen werden. In diesen Ministerarbeiten geht es, werde es eingesehen oder nicht, um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes.

Darum fort mit der entsetzlich politischen Umklammerung der Pädagogik, die im Lehrer keine Selbständigkeit ertragen kann, und zurück auf den Boden der Charakterstärke und der deutschen Größe, zurück auf den Boden der **christlichen Weltanschauung**, die notwendigerweise konfessionell sein muß!

In diesem Sinne wirkt die „Bad. Lehrerzeitung“ und ist nur deswegen in der Lage, die Interessen des Volkes, der Schule und des Lehrerstandes wirklich und tatsächlich zu wahren. Darum möge sich ihr Leserkreis immer mehr erweitern!



Die Jugend und die nackte Kunst.

Ein ernstes Wort im Namen aller ernster Erziehung.

Wenn es sich um die Jugend handelt, ist der Erzieher der erste Sachverständige! Hat doch der bedeutende Künstler Hans Thoma es ausgesprochen, daß man in der Frage, ob ein Kunstwerk sittlich anstößig sei oder nicht, keine Künstler zu Sachverständigen nehmen solle, der Künstler sehe schon von Berufswegen die Nacktheit anders an als andere Menschen, da er auf der Akademie schon den nackten Körper als hauptsächliches Studienobjekt vorgeföhrt bekomme. — „Warum denn hierüber Künstler fragen, und besonders vor Gericht als Sachverständige vernehmen? Was versteht denn ein Künstler davon, wie das Nackte auf manche

Menschen wirken kann? Da frage man doch die Erzieher der Jugend des Volkes, die Lehrer, die Geistlichen, deren Beruf es ja ist, der Seelenverlotterung, der Verwilderung der Sitten entgegenzuarbeiten.“ Im gleichen Sinne sagt Gerhard Hilbert: „Pflicht der Eltern, der Lehrer und Vorgesetzten ist es . . . , dafür zu sorgen, daß in die Hand und vor die Augen und Ohren der Kinder und Unmündigen nichts kommt, was nicht für sie bestimmt ist. Ich bin der Meinung, daß dies viel wichtiger ist als die Einführung neuer Gesetze. In diesem Punkte muß unserm Volke, zumal den Eltern, das Gewissen geschärft werden.“¹⁾ Und an anderer Stelle: „Es ist nämlich ein Unterschied festzustellen und festzuhalten zwischen beschränkter und unbeschränkter Öffentlichkeit, was meist übersehen wird. Unter jener verstehe ich diejenigen Stätten, die jedem, wenigstens jedem Erwachsenen zugänglich sind, wie Theater, Museen, Konzertsaal, aber so, daß es in jedes Belieben steht, sie zu meiden oder aufzusuchen, die Seinen davon fernzuhalten oder nicht. Dagegen herrscht auf der Straße unbeschränkte Öffentlichkeit. Jeder muß sie benutzen, und weder Eltern noch Erzieher sind imstande, ihre Kinder und Pflegebefohlenen hier zu überwachen und zu verhüten, daß sie in Schau- und Bücherläden sehen, was für sie nicht bestimmt ist.“ — — — Unbedingt ist mit aller Rücksichtslosigkeit gegen jeglichen Schmutz in Bild und Wort vorzugehen. Aber auch Werke, die an und für sich nicht im Dienste der Unsitlichkeit geschaffen sind, eignen sich deshalb noch nicht für die unbeschränkte Öffentlichkeit. Das gilt m. E. von Darstellungen des völlig Nackten. Ich trüge z. B. schwere Bedenken, Hilbrands herrlichen Adam und Bolkmanns noch vollendetere Psyche auf öffentlichen Plätzen aufstellen zu lassen. Denn die ästhetische Bildung des Volkes ist heutzutage noch nicht so weit fortgeschritten und wird wohl überhaupt niemals so weit kommen, daß auch nur die überwiegende Mehrzahl diese Darstellungen ästhetisch genießen kann; die Masse wird sich nur ans Sinnliche halten, zumal die Unmündigen. Dieser Gesichtspunkt dürfte auch entscheidend sein, wenn es sich um öffentliche Denkmäler handelt. Man darf hier nicht geltend machen, das Interesse der Kunst erheische völlige Unbeschränktheit. Es handelt sich nur um die öffentliche Schau auf der Straße und in den allen zugänglichen Schauläden. Der Kunst bleibt immer noch die beschränkte Öffentlichkeit; hier ist sie allen zugänglich, die ein wirkliches Interesse an ihr besitzen.“

Zu dieser Stimme eines Protestanten wollen wir auch noch die des anerkannten katholischen Kunstgelehrten Dr. Alois Wurm vernehmen, von dem unlängst im Münchener Volkschriftenverlag ein ganz vorzügliches Buch über „Moral und bildende Kunst“ erschien. Der Verfasser rügt im genannten Buche (S. 73), daß man bei der öffentlichen Zurschaustellung nackter Kunstwerke so wenig mit der Anschauungsweise der Jugend und des künstlerisch nicht geschulten Volkes rechne. „In den Auslagen müssen gerade die Nacktdarstellungen eine Attraktion bilden und an den öffentlichen Brunnenanlagen begegnet man selten mehr Gestalten, die nordürftigst bekleidet wären. Es liegt hier eine große grundsätzliche Verwirrung vor. Man sorgt ausschließlich darum, daß das neue Werk als eine künstlerische Leistung sich darstelle. Ist diese Frage bejaht, so gibt es weiter keine Bedenken mehr. Erhebt man ein solches, so erhält man zur Antwort: Wirkliche Kunst kann nie weit ins Volk getragen werden. Wir stellen diese Fortuna oder Diana hier öffentlich auf, gerade weil wir damit auch ein Werk künstlerischer Volksbildung vollziehen wollen. Man will erziehen, unterdrückt aber das erste pädagogische Gesetz, wonach der Erzieher an den geistig-seelischen Zustand seiner Zöglinge anzuknüpfen und von diesem ausgehend sie allmählich zu einer Höhe emporzuführen hat. Heute verfährt man gerade umgekehrt. Mein Standpunkt, sagt man, ist der höhere und zugleich der richtige. Darum haben sich die

¹⁾ Kunst und Sittlichkeit, S. 63.

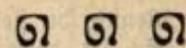
anderen auf meinen Standpunkt zu stellen. Aber, verehrter Freund, kannst du denn verlangen, daß der andere ohne weiteres seine Anschauungsweise mit der deinen vertausche, ohne daß du den ganzen psychologischen Umgrund, woraus sie nur ein Ergebnis ist, änderst? Du mußt den ganzen Menschen nach der Seite des Geistes, Gemütes und Willens zuerst hochbringen, bevor du ihm befehlst, eine dem Kunstwerk entsprechende Anschauungsweise sich zu eigen zu machen. Die wirkliche innere Empfänglichkeit gegenüber der Kunst setzt eben seinen entsprechend hohen kulturellen Gesamtzustand voraus, der wieder nicht rein intellektuellen Charakter tragen darf. Erst wenn ihr einen solchen geistigen-seelischen Zustand in dem Gros der Bevölkerung eurer Stadt erzeugt habt, dann möcht ihr darauf rechnen, daß wirklich die hohe edel-nackte Darstellungen ihre symbolische Kraft und Würde auswirken können. Jene allgemeine Höherlegung des Kultur-niveaus erfordert aber vielleicht Jahrhunderte, und ist ohne eine enorme Umgestaltung unserer sozialwirtschaftlichen Verhältnisse kaum denkbar.“

Wir möchten hinzufügen: Man gibt doch der Jugend in anderer Hinsicht, z. B. in literarischer, auch nicht alles, woran sich die Erwachsenen freuen, selbst wenn es nicht unsittlich ist, wenn nämlich doch Dinge darin vorkommen, die der Jugend gefährlich werden könnten; soll man es also auf dem Gebiet der bildenden Kunst anders halten? Soll man hier mit einem gefährlichen Feuer spielen lassen?

Man könnte vielleicht einwenden, die Kunst, der „schöne Schein“, sei doch etwas ganz anderes und weniger bedenklich als die Wirklichkeit des Lebens. Hören wir, was Dr. Sörensen in seiner „Kunstlehre“ hierüber sagt:

„Die eigentümliche Schönheit jeden Geschlechtes ist in ihrem Kerne keine durchaus indifferente, sondern tief innerlich auf die Zuneigung des andern berechnete. Das ist eine Eigenschaft, welche alles Idealisieren dem Körper nicht allein abzustreifen vermag, sondern die durch dasselbe offenbar zu nur noch höherer Potenz erhoben wird. — Der Adel verfeinerter Auffassung hat freilich das Rohe und Abstoßende entfernt, aber nur, um sie (die Bilder) mit dem verführerischen Schimmer schmeichelnder Poesie zu umgeben. Bezeichne, wer es vermag, vor solchen Bildern die Grenzen des Reinen und Nichtreinen, des Reuschen und Lockenden, des ethisch Erlaubten und Unerlaubten, die ernster Aufrichtigkeit und verstellter Unbefangenheit.“

Fortsetzung folgt.



Über individuelles Aufsatzleben.

Von Werner Dackweiler in Köln.

Lange war unser Volksschulaufsatz sich selbst Zweck. Abseits von dem allgemeinen frisch-frohen Unterrichtsleben ließ man ihn günstigstenfalls nur insoweit zu Graden kommen, als eine gestrenge Vorschrift und das satzsam uns bekannte Paradeheft buchstäblich es forderten. Was wunder, wenn er da heimisch nimmer zu reden vermochte, eine drückende Last und bangliche Sorge vielgeplagter Schulleute blieb.

Energischem und beharrlichem Ansturm auf der ganzen Linie ist es endlich gelungen, eine vollständige Bresche in jene Zwingmauern zu legen, die unsern Stiefsungen alle die Jahre so hartnäckig vom gesamten Schul- und Alltagsleben abschlossen. Heute weiß man, was Volksschulaufsatz heißt, was er will, und was er soll. Allgemein hat sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß ihm eine dominierende und dirigierende Stellung im Schulbetriebe naturgemäß gebührt. Man hört und liest nunmehr von einem freien Aufsatz und heißt diesen gar den Mittel- und Brennpunkt, die Seele alles Unterrichts. Das harte Kreuz verspricht zur schmückenden Krone zu werden.

Aufsatz machen heißt, mit persönlichen Gedanken und mit eigenen Worten kurz und klar, schlicht und wahr das

erzählen, was man richtig erfasst, selbst getan, beobachtet, erlebt hat. Das kann schriftlich oder auch mündlich geschehen. Also muß es wohl einen schriftlichen und einen mündlichen Aufsatz geben. Letzterer dürfte nicht minder notwendig und bedeutungsvoll sein als ersterer. Verlangt doch das praktische Leben, in dessen Bedürfnissen ja der Zweck jeglichen Aufgabebetriebs wurzelt, mehr unvorhergesehene freie, sichere Rechenschaft über Tatsachen und Geschehnisse Auge in Auge als schriftliche Darstellung solcher. Man muß wissen, was man sagt, damit man nachträglich nichts zu bereuen, nichts hinzuzufügen braucht.

Der mündliche Aufsatz beginnt mit dem ersten Schultag. Er deckt sich fürs erste mit der Schaffung, Erprobung und Erweiterung der fundamentalen Elemente des späteren, schriftlichen Aufsatzes, während er späterhin diesen letzteren ablöst, ihn ergänzt und vervollkommen hilft. Man ermuntere, nötige die fideles Schulkreuzen, aus eigener unmittelbarer Wahrnehmung heraus urwüchsig zu plaudern, und, wo ihnen das Wort versagt, mit Mime und Geste, ja mit Händen und Armen und Beinen lebhaft zu demonstrieren. Und klug genug sei man, nicht schon von vornherein gar zu sehr zu schulmeistern an der Kleinen dürftigen, naiven Art. Kleinigkeitskrämerei ist hier am allerwenigsten am Platze. Sie müßte die glücklich arbeitende Gedankenwelt der kleinen Schelme zerreißen. Ausrundung und gefälliger Schluß ergeben sich mit der Zeit schon von selbst. Mehr Unbefangenheit und Freiheit für die kindliche Art zu denken und sprechen. Was sie daheim bei Vater und Mutter, und wenn sie unter sich sind, also können, daß es helle Freude macht ihnen zuzuhören, sollte schlecht angebrachte Kunstrichterei nicht kurzfristig unterbinden. Da müßte aller Mut, jede Sicherheit und Gewandtheit ersticken. Daß die zusammenhängende Rechenschaft über Unterrichts-ergebnisse, über Geschehnisse, Erlebnisse usw. vor der ganzen Klasse ein ganz vorzügliches Förderungsmittel solch freien volkstümlichen Erzählens ist, steht außer Frage. Mut und Selbstvertrauen stählen sich, Sicherheit und Gewandtheit wachsen dabei.

Der schriftliche Aufsatz setzt gegen das Abc-Jahr ein, wenn die Kinder im Zusammenhang lesen und schreiben können und die wichtigsten grammatisch-orthographischen Grundzüge verarbeitet worden sind. Von da ab gehört ihm täglich mehr die gesamte Lehr- und Lernarbeit. Dem ersten Aufsatzchen schließt sich der eigentliche Anschauungs-, Sprachübungs- und Lesestoff an. Dieselben sind natürlicherweise höchst einfach und kurz. Sie umfassen kaum drei bis fünf schlichte Sätze. Aber sie folgen auseinander und spielen insgesamt hin auf das, was der zur Behandlung gestandene Stoff verlangte. Sie bedingen und verrotten somit, wenn auch nur bescheidenes, so doch selbständiges, besonnenes Denken und Sichzusammennehmen. Wenn dann mit dem fortschreitenden Unterricht schon im zweiten Schuljahr der Vorstellungskreis der Schüler stets mehr sich weitet, ihre Denkkraft erstarkt, Sprachfülle und Sprachgewandtheit wächst, so wird der vom und für den Unterricht lebende Aufsatz, langsam zwar, aber unablässig und sicher sich entfalten.

Also können die Kinder praktisch Aufsatz ehe sie theoretisch ihn kennen lernen. Als etwas ganz Selbstverständliches wächst er mit ihnen auf. Sein Name wird schon im ersten Schuljahr ein so ungefähr als etwas „Gar nicht anders sein können“ gebracht und gebraucht. Aufhebens sollte während der ganzen Schulzeit nicht darum gemacht werden. Nehmen die Schüler ihn als alten Bekannten mit hinüber in höhere Stufen, dann wird er ihnen und uns ein lieber Freund und brav helfender Allierter bleiben. Je schwerfälliger aber und geheimnisvoller man darum tut, je mehr man sich förmlich aufregt, ihn als etwas Außerordentliches zu stempeln, desto verkehrter ist es. Die frühere Selbstverständlichkeit wird den Kindern dann unter der Hand zur verfluchten Hexerei. Sie glauben etwas Extras leisten zu sollen, und alles wird unnatürlich, unbeholfen und verworden.

Fortsetzung folgt.

Übungen und Geistesport.

Französisch.

Die schriftstellerische Tätigkeit¹⁾ Dickens, (geboren den 17. Februar 1812), bezeichnet eine entschiedene Wendung in der Geschichte des englischen Romans. Eine gewisse Ermüdung, ein gewisses Zögern zum wenigsten, gibt sich gleich im Beginn des Jahres²⁾ 1835 kund, da er zu schreiben anfängt. Der so maßvolle, aber in Wahrheit mit seiner feinen Ironie und seiner peinlich genauen Beobachtung durchdringende, aber beschränkte Einfluß von Jane Austen ist fast unmerkbar geworden. Sir Walter Scott starb im Jahre 1832 und mit ihm der historische Roman, die Erzählung ritterlicher Abenteuer, die unter dem großen Publikum die romantischen Träume verbreitet, die die glänzenden Bilder³⁾ der Vergangenheit wiedererweckt und vor der entflammten Einbildungskraft Jüge demütiger Krieger und reiner Frauen vorüberziehen läßt. Die durch Lord Byrons Erzählungen in Mode gebrachten orientalischen Romane erscheinen um diese Zeit⁴⁾, gleichzeitig mit den aristokratischen Romanen, die gleichermaßen von der hochmütigen und unklaren⁵⁾ Zweifelsucht Childe Haralds ihren Ausgang nahmen⁶⁾ oder von der zynischen Spottsucht Don Juans. Benjamin Disraeli, der träumte (prés) den Ruhm des Schriftstellers seinen Ruf als Staatsmann und Stuzer⁷⁾ hinzuzufügen, führt in „Bivian Grey“ seine noch sehr romantische Leidenschaft für den Glanz des Reichthums ein. Bulwer Bytton erzählt in Pelham die Geschichte eines mit allen weltmännischen Eigenschaften begabten schönen, jungen (Mannes), eines gewesenen Tänzers⁸⁾, der mit Kunst in den Salons singt, (part) geschickt ist, einen Liebesbrief zu entwerfen, aber unter seinem liebenswürdigen Leichtsinn einen Ehrgeiz verbirgt, den nichts anhalten könnte. Soviel Künstlichkeit ermüdete indessen gar bald und erschien ganz und gar zu vernachlässigen, als fast Schlag auf Schlag veröffentlicht wurden „Skettches by boz“ (1835), die „Pickwick Papers“ (1836—1837) und „Oliver Twist“ (1837). Die Rückwirkung war stürmisch.⁹⁾ Die idealistischen Ansprüche des in der Mode stehenden Romanes wichen zugunsten¹⁰⁾ der feinen¹¹⁾, selbst peinlich genauen¹²⁾ Beschreibungen des realistischen Schriftstellers, die aristokratische Ausgesuchtheit¹³⁾ der Stuzer vor dem einfachen, ruhigen Optimismus der ärmeren Klassen, vor den gesunden Freuden und naiven Leiden, die das Herz der kleinen Leute¹⁴⁾ erfüllen. Der neue, so realistische und demokratische Charakter des Dickenschen Romans war eine Ursache tiefgehender Aufmerksamkeit.¹⁵⁾ Da, als er nicht verfehlen konnte, sogar durch seine Neuheit die Aufmerksamkeit der gebildeten Leser anzuziehen, erwarb er sich im ersten Anlauf¹⁶⁾ einen großen (guten) Teil des Volkes und das kleine Bürgertum ganz vollständig.

Anmerkungen: 1) oeuvre f. 2) au abords de 1835. 3) aspect brillants, 4) vers cette époque, 5) ténébreux, 6) issu (part), 7) danpye 8) danseur émérite, 9) violent, 10) céder à la place, 11) menu, 12) minutieux, 13) raffinement m. 14) humble, 15) cause puissante d'intérêt 16) d'emblée.

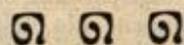
Englisch.

Southampton.

Southampton, der Hafen von Winchester gelangte¹⁾, zur Bedeutung in den blühenden²⁾ Tagen der königlichen Stadt. Sein sächsischer Namen war Hamptun, und es kann kaum³⁾ ein Zweifel darüber bestehen, daß die Stadt der Grafschaft Hampshire ihren Namen gab. Infolge⁴⁾ ihrer herrlichen Lage spielte diese Stadt eine wichtige Rolle⁵⁾ bei den Invasionen durch Sachsen und Dänen und durch die Franzosen während der französischen Kriege. Im Jahre 1338, während Eduard der Dritte in Frankreich einfiel, segelten die Franzosen gegen⁶⁾ Southampton, wo sie in beträchtlicher Stärke frühe an einem Sonntag Morgen

landeten. Blötzlich aus dem Schlafe geschreckt,⁷⁾ flohen die Bürger in höchster Eile⁸⁾, indem sie ihre Habe der Willkür⁹⁾ der Franzosen überließen. Die Eindringlinge führten so viele Beute weg, als sie konnten, und legten dann Feuer an die ausgeraubten¹⁰⁾ Häuser. So groß war der Schaden, der Southampton zugefügt¹¹⁾ wurde, daß nachher das Volk viele Jahre lang nicht imstande war, seine Steuern zu zahlen. Aber im ganzen waren die französischen Kriege für die Stadt eine Quelle der Wohlfahrt. Ein ständiger Strom von Soldaten und Leuten von Stand¹²⁾ auf ihrem Wege zum oder vom Festland, hielt die Bürger munter und rührig. In normannischen Zeiten war es bei¹³⁾ den großen Baronen üblich, in Southampton Häuser zu besitzen, wo sie auf ihren häufigen Reisen über den Kanal Halt machen¹⁴⁾ konnten. Der große Agidiusmarkt,¹⁵⁾ der jedes Jahr in Winchester abgehalten wurde, brachte sehr viel Verkehr nach Southampton, und das Mittelalter hindurch unterhielt¹⁶⁾ die Stadt einen ansehnlichen Handel in Wein und in Wollwaren, besonders mit Venedig und Flandern. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts litt Southampton sehr¹⁷⁾ an der Pest¹⁸⁾ und sein Handel ging schnell zurück¹⁹⁾. Seit der Eröffnung seiner Docks und seiner Eisenbahn hat sich die Zunahme²⁰⁾ seines Handels in Früchten und Gemüse mit Nordfrankreich und den Kanalinseln sehr rasch vollzogen.²¹⁾ Southampton ist auch der Hafen, von dem²²⁾ die großen Passagierdampfer nach dem Kap, nach Westindien und Brasilien abreisen.²³⁾

Anmerkungen: 1) to rise, 2) palmy, 3) little, 4) by rason, 5) part, 6) up to, 7) rouse, 8) mit welcher Eile sie konnten, 9) mercy, 10) dismantled, 11) getan, 12) gentleman, 13) for, 14) to halt, 15) Fair of St. Giles, 16) to cary on, 17) severely, 18) plague, 19) to decay, 20) growth, 21) ist gewesen, 22) wheuce, 23) take their departure for.



Beratung des Budgets des Volksschulwesens.

(2. Kammer, 21. Sitzung.)

Fortsetzung.

Der Herr Minister hat erklärt — und er findet hierin meine unbedingte Zustimmung —, daß er diesem weiteren Ausbau des Mittelschulwesens, insbesondere dem Bestreben, aus den sechsklassigen Realschulen siebenklassige oder neunklassige zu machen, energisch Widerstand entgegenzusetzen werde, weil er sich nicht davon überzeugen könne, daß es notwendig sei, eine derartige Erweiterung durchzuführen. Ich möchte bitten, daß der Herr Minister auf diesem Standpunkt verharret, denn wenn nicht endlich einmal gebremst wird, kommen wir nicht zu besseren Verhältnissen in der Volksschule, fehlen immer wieder auch in den kleineren Städten die Mittel, die notwendig sind, um die Volksschule auf die Höhe zu bringen, auf die sie gebracht werden muß, wenn wir Tüchtiges in unserer Volkswirtschaft leisten wollen.

Nach dem letzten Volksschulgesetz ist unter anderem auch die Einrichtung getroffen worden, daß an den Schulen, wo mehr als 10 Lehrkräfte vorhanden sind, ein Rektor angestellt wird. Aber diese Rektoren sind nun ganz verschiedene Meinungen entstanden. Es besteht da auf der einen Seite die Meinung, daß der dienstälteste Lehrer ohne weiteres Rektor werden müßte. Das war jedenfalls mit dieser Neuerung nicht beabsichtigt. Die Neuerung dient dem Zwecke, unsere Volksschulen zu heben, sie auf ein höheres Niveau zu bringen. Dazu ist aber die allerbeste Kraft immer gerade gut genug. Gewiß soll man auch die Anciennität dabei berücksichtigen, aber im allgemeinen darf dies nicht der Grundsatz sein, nach dem die Anstellung der Rektoren vor sich geht, sondern hier müssen die Tüchtigsten ausgesucht

werden, und wenn dann ein Jüngerer tüchtiger ist, wird auch ein Jüngerer zum Rektor bestellt werden müssen und nicht der Ältere, wenn man weiß, daß der Ältere nicht diejenigen Qualitäten aufweist, die der Jüngere hat.

Unter diesen Rektoren sind allerlei Beschwerden laut geworden, die in einer Eingabe des badischen Lehrervereins an den Großh. Oberschulrat ihren Ausdruck gefunden haben. Es wurde, mir mitgeteilt wurde, den Lehrern in ihrem Ernennungsdekret unterbreitet, daß mit Ernennung zum Rektor eine finanzielle Besserstellung nicht beabsichtigt und bezweckt sei. Die Rektoren verweisen nun darauf, daß durch die letzte Volksschulgesetznovellen den Gemeinden gerade für diese Rektorenposten ganz erheblich höhere Ausgaben zugewiesen wurden, die für einen einzigen Rektor 360 bis 458 Mk. betrage, und die Rektoren meinen nun, daß diese Mehrausgaben der Gemeinden doch eigentlich für die Rektoren bestimmt seien und nicht für den Staat; denn es sei doch eigentlich nicht beabsichtigt gewesen, daß der Staat auf diese Weise versuche, sich größere Einnahmen zu verschaffen. Ich erkenne an, daß die Rektoren nicht so ganz Unrecht haben, wenn die Gemeinden nun auf einmal mehr bezahlen sollen, ohne daß die Lehrer, die eine andere Stellung gegen früher einnehmen, auch in bessere finanzielle Verhältnisse kommen. Im allgemeinen liegen doch die Verhältnisse beim Staat so, daß ein Beamter, der in eine höhere Stellung befördert wird, eine Beförderungszulage erhält und gewöhnlich auch ein höherer Gehalt. Nun haben aber diese Rektoren nicht mehr bekommen als sie bisher gehabt haben, und es sind darunter eine ganze Reihe von älteren Leuten, die sagen, sie kommen überhaupt nicht mehr in diese Höchstbezüge hinein. Die Rektoren sind also der Meinung, daß sie zum mindesten eine Beförderungszulage hätten erhalten müssen, weil die Stelle eines Rektors eine ganz andere ist als die eines bisherigen ersten Lehrers. Die Rektoren an der Volksschule mit mehr als 10 Lehrkräften haben im allgemeinen die Bedeutung eines Direktors an der Mittelschule, haben also eine gehobene Stellung, und als solche sollte sie auch bei der Bezahlung ihren Ausdruck finden, d. h. sie sollten eine höhere Bezahlung erhalten, als bisher vorgesehen war. Ich möchte die Großh. Regierung bitten, uns darüber Aufklärung zu geben, damit die Herren Rektoren beruhigt sind und wissen, wie sich die Dinge in Zukunft gestalten.

Nun hat sich die Kommission auch mit der Lesebuchfrage beschäftigt. Wir hatten an die Großh. Regierung die Anfrage gestellt, wie es denn mit der Fertigstellung des Lesebuches stehe; wir wissen, daß die Frage schon seit Jahren in der Schwebe ist. Darauf hat uns die Großh. Regierung mitgeteilt, daß die Vorarbeiten für den ersten Band abgeschlossen seien, daß dieser Band in Druck gegeben sei und demnächst probeweise zur Verwendung komme. Die Kommission hat ihrerseits dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß diese Frage ihre Erledigung finden solle und daß man, um eine beschleunigte Fertigstellung des zweiten Bandes zu erzielen, eine Kommission ad hoc einsetzen und nicht die Dinge wie bisher laufen lassen solle, wo ein paar Leute die ganze Frage im Nebenamte erledigen. Das würde sonst noch ein paar Jahre dauern, und wir haben dann immer noch kein Lesebuch, und wenn wir dann schließlich eines haben, müssen wir es sofort wieder reformieren, weil inzwischen wieder neue Verhältnisse eingetreten sind.

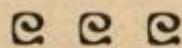
Wir haben uns dann auch bei der Regierung erkundigt, wie sich die Sache verhalte bezüglich der Herstellung des Druckes für das neue Lesebuch. Es ist ein Vertrag zwischen der Unterrichtsverwaltung und der Firma Schauenburg in Lahr abgeschlossen, aus dem, wenigstens nach meinem Dafürhalten, hervorgeht, daß die Unterrichtsverwaltung sich in einer ganz eigentümlichen Situation befindet. Wenn der Vertrag aufrechterhalten wird, dann hat die Firma Schauenburg auf Zeit und Ewigkeit das Monopol, das Lesebuch für die badischen Volksschulen zu drucken. Dagegen müssen wir aber mit aller Entschiedenheit protestieren, daß solche Monopole

heute noch entstehen (Zustimmung). Es verstand sich eigentlich ganz von selbst, daß die Grobsh. Regierung hier ein neues Angebot von leistungsfähigsten Druckereien einfordern mußte, und ich habe die feste Überzeugung, es wäre dadurch ganz erheblich an Geld gespart worden. Denn die Technik ist im Buchdruckergewerbe heute ganz anders als sie es damals war, wo dieser Vertrag zwischen der Unterrichtsverwaltung und der Firma Schauenburg abgeschlossen wurde. Heute arbeitet man mit Sehmashinen, mit denen man in wenigen Stunden das Drei- und Vierfache dessen herstellen kann, was man früher mit dem Handsatz fertig gebracht hat. Offenbar ist aber hier immer noch nach denselben Regeln gerechnet wie früher. Nun erklärt die Regierung in ihrer Antwort auf unsere Anfrage:

„Zu dem Vertrag über das Lesebuch gestatten wir uns zunächst beizufügen, daß hinsichtlich des Drucks und Verlags des Fortbildungsschul-Lesebuchs im Jahre 1900 mit der Firma J. H. Geiger in Lahr ein in den wesentlichen Bestimmungen mit dem Vertrag über den Druck und Verlag des Volksschullesebuchs übereinstimmender Vertrag abgeschlossen wurde.“

Für die Beurteilung und Entscheidung der Frage, ob und inwieweit das durch den bestehenden Vertrag der Verlagsbuchhandlung Schauenburg in Lahr eingeräumte Recht auf Druck und Verlag des Volksschullesebuchs sich auch auf eine neue Bearbeitung dieses Buches erstreckt, kommen u. E. lediglich die Bestimmungen des Art. 8 in Betracht. Hiernach ist die Fortdauer des Vertrags auch für diesen Fall festgesetzt mit der Maßgabe jedoch, daß der Verleger — der Verleger! — „die Auslösung des Vertrags verlangen kann“ (Hört, Hört!). „Eine gleiche Befugnis ist für die Unterrichtsverwaltung nicht vorgesehen.“ (Erneutes lebhaftes Hört, Hört!). „Für die letztere gilt lediglich die allgemeine Bestimmung des Artikels 13, derzufolge sie den bestehenden Vertrag jederzeit mit sechsmonatiger Frist kündigen kann. Ein Anlaß, jetzt bei der Umarbeitung des Volksschullesebuchs von dieser Befugnis Gebrauch zu machen, liegt für die Unterrichtsverwaltung aber nicht vor.“

Abgesehen davon, das dieselbe mit den Leistungen der Firma Schauenburg in jeder Beziehung zufrieden war, würden sich aus der Auslösung der bestehenden Verbindung mit der genannten Firma und der Eröffnung einer Konkurrenz für die Aibernahme des umgearbeiteten Lesebuchs insofern nicht unerhebliche Schwierigkeiten und Weiterungen ergeben, als dann für die Herstellung der Probendrucke, die sich als notwendig erweisen würde, um das Buch in möglichst weitem Umfang der Kritik der Lehrer zugänglich zu machen, besondere Vereinbarungen abzuschließen wären. Daraus würden sich aber erhebliche Kosten ergeben, die bei Fortsetzung des bestehenden Vertragsverhältnisses vermieden würden.“
Fortsetzung folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

Bald nachdem wir mit den ersten geologischen Besprechungen begonnen haben, tritt auch schon die Betrachtung einzelner Gesteine im Unterrichte auf. Wir wählen dazu für den Anfang nur allgemein bekannte, die zugleich für den Menschen hervorragende Bedeutung haben. Ich erwähne nur: die Kohle, das Steinsalz, das Eisen, und etliche andere Metalle, den Schwefel, den Kalk, den Marmor, den Quarz, den Granit, den Basalt. Eine beliebige erweiternde Auswahl ergibt sich leicht. Ob diese

Gesteine Elemente oder zusammengesetzte Stoffe, ob sie Säuren, Basen oder Salze sind, welchem Kristallsysteme sie angehören, ist uns zunächst ganz gleichgültig. Die erweiternde und vertiefte wissenschaftliche Behandlung bleibt der folgenden Unterrichtsstufe aufgehoben. Etliche der in unserem Unterrichte zu besprechenden Stoffe sind so allgemein bekannt, daß wir auf außerhalb der Schule gebildeten Anschauungen bauen und unsere Belehrung stützen können. Bei anderen haben wir für Handstücke zu sorgen, welche den einzelnen Schülern vorliegen. Bei Kalk, Kreide, Sandstein, Granit, Basalt u. s. w. ist das ja leicht zu bewerkstelligen. Wir werden bei diesen mineralogischen Besprechungen schon von vornherein eine Menge äußerer Kennzeichen auffinden und sorgsam geleitete Beobachtungen über Farbe, Glanz, Härte, Gewicht, Löslichkeit, Brennbarkeit u. s. w. anstellen lassen. Solche Wahrnehmungen sind uns auf dieser Stufe zwar sehr wichtig, aber durchaus nicht Hauptsache. Die Beziehungen unserer Gesteine zu anderen Gebieten und zum menschlichen Leben stehen, dem geistigen Vermögen der Schüler entsprechend, noch im Vordergrund. Wählen wir ein Beispiel! Wenn wir die Kohle besprechen, so genügt es nicht, daß wir sagen: sie ist glänzend-schwarz, sie ist brennbar und hinterläßt Asche, noch weniger Bedeutung hat es für unsere Schüler, wenn sie lernen, daß man bei der Steinkohle Antrazit, Flamm-, Rußkohle u. s. w. unterscheidet. Dagegen ist es für sie wichtig und interessant, wenn sie erfahren, daß sie pflanzlichen Ursprungs ist und daß man noch heute in ihren Massen die Abdrücke ehemaliger Gewächse, namentlich von Farnen, Nadelbäumen und den heutigen Schachtelhalmen verwandten Pflanzen vorfindet. Eine Erklärung über die Steinkohlenbildung ist auch nicht ausgeschlossen. Sie leitet uns entweder auf den weiter fortgeschrittenen Prozeß der Torf- und Braunkohlenbildung oder auf die Ablagerung innerhalb ruhiger Meeresgründe. Beide Arten der Erklärung können ihren Platz finden. Zwiefache Auslegungen im Unterrichte schaden nicht, sondern nützen. Sie fordern eigenes Urteil heraus und arbeiten dem Autoritätsglauben entgegen. Zudem sind Kohlenflöße so mannigfach innerhalb der verschiedensten Gesteinschichten konstatiert, daß eine verschiedene Entstehungsart für dieselben durchaus nicht ausgeschlossen ist. Haben die Schüler ein Verständnis für die Bildung der Steinkohle erlangt und eingesehen, daß im Sargassomeer des Atlantischen Ozeans, auf dem Grunde mancher waldumschlossener Binnenseen und im Sumpf- und Moorgrund auch noch heute der Beginn der Kohlenbildung sich erneuert, so gehen wir zur Besprechung der Gewinnung der Kohle über. Sie führt uns durch die Schachte der Zechen hinab in die Tiefe der Erde, wo der Bergmann in drückender Atmosphäre beim Grubenlicht den wertvollen Schatz erbeutet, fortwährend bedroht durch das Entweichen entzündbarer Gase, welche angesammelt und von einer Flamme berührt, die schlagenden Wetter erzeugen. Da bietet sich uns Gelegenheit, Teilnahme auch für diesen Arbeiterstand zu wecken, dessen Wirken so mühevoll und dessen Leben so bedroht ist. Von engherzigen Egoisten ist die Welt voll, der Jugend wenigstens wollen wir allgemeine Menschenliebe einzupflanzen uns bestreben. Bei der soweit fortgeschrittenen Arbeitsteilung innerhalb der menschlichen Gesellschaft, ist es einer der traurigsten und gefährlichsten Mißstände der heutigen Zeit, daß ein Stand den anderen verkennet, in Unwissenheit verharret über seine Mühen, seine Leistungen, seine Bedeutung und seinen Beitrag zum großen Ganzen. Aus dieser Unkenntnis erwächst gegenseitige Mißachtung, Ueberhebung, lieblose Härte und viel soziales Unglück. Die Naturwissenschaft soll zu einer Aufklärung und Milderung der Gegensätze auch hier, wo immer möglich, ihr bescheiden Teil beitragen. Kehren wir zu unserer Besprechung zurück, so folgt nach der Gewinnung der Kohle deren Bedeutung für Handel und Wandel. Die Schüler erkennen die Abhängigkeit der Industrie, der Eisenbahnen und der Fluß- und Seeschiffahrt von diesem wichtigen Stoffe. Sie finden auf der Karte über den Lagerstätten der Steinkohle die auffallende An-

sammlung der Fabrikstädte, das verdichtete Eisenbahnnetz und die starke Zunahme in der Bevölkerung gegenüber den umliegenden Distrikten. Es lassen sich noch andere Verhältnisse berühren. Beim Steinsalz, beim Eisen und vielen anderen Gesteinen finden sich ähnliche und sehr bemerkenswerte Anhaltspunkte für weitschauende Erläuterungen.

Fortsetzung folgt.

6 6 6

UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrucht: Laßt uns davon überzeugt sein, daß Gott uns alles gibt, was er verspricht. Laßt uns ihn nicht erniedrigen durch Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. Wie müssen in den Augen des Königs der Könige, der ebenso liebevoll wie groß in seiner Weisheit und Barmherzigkeit nur immer auf unser und unserer Vielgeliebten Heil bedacht ist, solche Beleidigungen verbrecherisch erscheinen! Er verlangt unsere Kinder, er segnet sie, er hat sie erkaufte — — — gelobt sein Name!

Frau Adolf Hoffmann-Genf: Mutter.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Die Begeisterung für eine unbegrenzt angenehme Entwicklung, die aber ihr überaus gewissenhaft zu nehmendes Maß auf jeder Entwicklungsstufe in der harmonischen Einheit des zwei Welten angehörenden Menschen hat, einer Einheit, die nur unter Zerstörung vieler oder aller Lebenswerte unbeachtet bleiben kann und tatsächlich viel zu oft nicht beachtet wird, mancherorts auch nicht beachtet werden soll, spricht sich rätselhaft aus, indem sie den Anfang der erzieherischen Tätigkeit ins Auge faßt: „Geht vom Kinde aus!“ Damit glaubt sie, den Archimedischen Punkt der Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit klargelegt zu haben. Der gesunde Menschenverstand wird sich nun fragen: „Ja, wann in aller Welt ging man bei der Erziehung nicht vom Kinde aus? Dachte man denn an den Mont Blanc oder an die Pyramide des Cheops, wenn sich Mütter, Väter und Lehrer mit Kindern beschäftigten?“ Sicherlich steckt in der Forderung so viel ungereimtes Zeug, daß ihre Urheber wohl etwas anderes im Sinne haben, als es den Anschein hat, denn gar zuviel Unsinn darf man niemandem zutrauen, wenn man nicht selbst betrogen sein will. Man wird in der Erklärung nicht fehl gehen, wenn man die Mahnung dahin umschreibt: Befasse dich in der Erziehung einzig mit dem gegenwärtigen Zustand deines Kindes, mit seinen gegenwärtigen Vorstellungen, Wünschen, Stimmungen, folge ihren Entwicklungspuren, gehe nach der Richtung, nach der sie sich bewegen, stelle nach dieser Richtung Affektionen her, verstärke so ihren Entwicklungsdrang durch Verbindung mit Ähnlichem und hilf so eine Geisteswelt aufbauen, deren Baumeister wirklich und wahrhaftig das Kind ist. Vor allem aber beachte die Tätigkeit des Kindes! Sie gibt dir den sichersten Aufschluß über die über der Bewußtseinschwelle liegenden Vorstellungen. Durch die Tätigkeit erhalten sie für das Kind größere Klarheit, vollendetere Ausbildung; so wird das Kind ein Gegenwartswesen, wohl bewandert in seiner Umgebung, bereit, von ihr zu empfangen und auf sie einzuwirken. Liegt in dieser Auffassung der Kanon aller Erziehung, so ist es klar, daß niemand berechtigt erscheint, Erziehungsziele und -vorschriften aufzustellen. Das Ziel liegt immer nur in der augenblicklichen Befriedigung des augenblicklichen Entwicklungsdranges. Darüber aber kann nicht Staat, nicht Kirche Aufschluß geben! Nur der **Augenblick** hat Recht, und sein untrüglicher Interpret muß der Erzieher sein. Der Gesetzgeber des Erziehers aber ist nicht er selbst, sondern das Kind im Besitze des souveränen Rechtes der Entwicklungsfreiheit. Ungebunden aber darf und kann eine solche Entwicklung

trotzdem nicht genannt werden; denn sie verläuft entsprechend den natürlichen Entwicklungsgesetzen der Menschennatur.

So, nun wäre die bürokratische Gängelungssucht unserer heutigen Aufsichtsführung und die Autorität der Kirche zu Falle gebracht durch die Werkschule, die nach vorstehender Auffassung sich richtet, von niemand anders als von dem aktuellen Geisteszustand des Kindes Vorschriften erhält, in jedem Unterrichtsfach, in jedem Augenblick, wenn dieser es naturgemäß verlangt, zur körperlichen Beschäftigung übergeht, den Handfertigkeitsunterricht und den Werkunterricht als selbständiges Unterrichtsfach aber unbedingt verpönt und von den Leuten, die letzterer Auffassung zu neigen, in wenig achtungsvoller Weise als von „Lärmmachern“ redet, die sich durch die Bewegung auf ein Gebiet haben locken lassen, von dessen prinzipiellen Bedeutung für die Schule und die Selbständigkeit des Lehrerstandes sie keine blasse Ahnung haben, keine Spur von Empfindung besitzen, die die Schule mit neuen Fächern belasten wollen und natürlich in allem Neuen nur Mustergiltiges ihre Kinder produzieren lassen, während das Volksschulkind ruhig weitere Kreise zieht, die Kinder die größten didaktischen Mißhandlungen erfahren und die seelenvollen Lehrer sich versucht fühlen, angeekelt von dem überall sich breit machenden Schulmechanismus, den Staub unglücklicher Bildungsstätten für immer von den Schuhen zu schütteln. Das die Ansicht der Bremer und Hamburger, und es ist wirklich janierschade, daß viel Vernünftiges, Wahres und richtig Erkanntes mit noch mehr Unrichtigem, und mit aus vor-gesagten Meinungen entsprungene so innig verknüpft ist.

Wozu hat man die Sprache, wenn nicht zum verhüllen der Tatsachen. Dieses scheint nicht nur Regel für die Diplomaten zu sein. In Mannheim sprach im Aufrag des Monistenbundes Professor Broda-Paris über konfessionslose Schule und Moralunterricht in Frankreich. Das Apachentum in Paris und in andern großen Städten und das erschreckende Anwachsen der Verbrecherzahlen, die Regierungsstatistiken vor kurzem wieder veröffentlicht haben, konnte er nun doch nicht als Erfolg des religionslosen Moralunterrichtes vorführen; er ließ vielmehr diese am Marke Frankreichs zehrende Tatsache ganz außer Spiel und befriedigte dafür seine Hörer mit folgenden Phrasen: „Das Resultat dieser großzügigen Änderungen im Unterrichtsplan ist natürlich nicht ein auffälliger Rückgang der Verbrechen, wohl aber ein unverkennbares Anwachsen des sozialen Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühls in allen Schichten der Bevölkerung, wie es besonders deutlich zum Ausdruck kommt in der Verschiebung der Machtposition der einzelnen politischen Parteien. Diese Verschiebung ist herbeigeführt durch die wachsende Macht des Linksliberalismus mit seiner fortschrittlichen reformfreundlichen, aufs Gesamtwohl gerichteten Tendenzen an Stelle der mehr konservativen Opportunisten. Bürgerschaft und Bauernschaft wollen nicht mehr bloß einem speziellen, einseitigen Partei- oder Klasseninteresse dienen, sondern haben sich mit dem Gedanken der sozialen Solidarität vertraut gemacht.“

Es bedarf doch keiner Reise um die Welt seitens eines Monistenapostels, um der Menschheit zu sagen, daß religionsloser Moralunterricht den Zweck erreicht, wenn er den politischen Radikalismus großzieht. Aber Robespierre, Saint Just, Couthon, Marat waren ja auch Anhänger und Stifter eines politischen Radikalismus. Sehnt sich die Welt denn gar so sehr nach einer Wiederauflage der Pariser Septembertagen des Jahres 1792?

Viel interessanter als das Unbekannte ist das von der Regierung ermittelte Unbekannte. Wir liefern daher dem Vortrag des Pariser Professors diesen überaus wichtigen Nachtrag, der den Vorzug hat, nicht aus Phrasen zu bestehen:

Aus amtlichen Angaben der französischen Regierung stellte die kath. Zeitschrift „America“ Tabellen zusammen, die den Stand der Kriminalität (Verbrechen und Vergehen)

in Frankreich und ihr rapides Wachstum während der Jahrzehnte zeigen, in denen in den französischen Schulen kein Religionsunterricht erteilt wurde.

Ein Studium der Tabellen zeigt, daß in den Jahren 1831 bis 1856 die Religion in den Schulen ausgeschlossen war. In jener Zeit betrug die Zahl der Verbrechen und Vergehen:

1831—1835	113 000
1836—1840	144 000
1841—1845	169 000
1846—1850	226 000
1851—1865	280 000

Im Jahre 1856 erlaubte das Gesetz Falloux die Erteilung des religiösen Unterrichts in den Volksschulen unter der Leitung der geistlichen Autoritäten. Schon nach kurzer Zeit zeigte sich ein bemerkenswerter Rückgang der Kriminalstatistik. Von 1856—1860 werden als Durchschnitt 226 000 Fälle angegeben. Im Jahre 1861 beschränkte der liberalisierende Geist der kaiserlichen Beamten neuerdings die Rechte der Kirche in der Erteilung des Religionsunterrichtes in den öffentlichen Schulen. Die Zahl der Verbrechen wuchs sofort wieder, wie sich aus folgenden Ziffern ergibt:

1861—1865	272 000
1866—1870	283 000

Nach der Verjagung des Kaisergeschlechts trat das Gesetz Falloux wieder in Funktion, die Kirche konnte ihre erzieherische Mission wieder ausüben. In der Zeitspanne 1871—1875 ist ein Rückgang in den Verbrechen wahrzunehmen. Die Ziffer beläuft sich auf etwa 250 000. Vom Jahre 1876 ab begann der wilde Kampf gegen jeden Einfluß der Kirche und der Religion auf dem Gebiete der Schule. Die Ziffern der Kriminalität reden eine deutliche Sprache:

1876—1880	372 000
1881—1885	422 000
1885—1890	461 000
1891—1895	521 000
1896—1900	544 000
1901—1905	556 000

Die Volkszahl hat sich in Frankreich, wie erläuternd bemerkt werden muß, seitdem nicht verändert, oder ist nur ganz unbedeutend gestiegen, so daß andere Faktoren für diese gewaltige Zunahme der Zahl der Verbrechen gesucht werden müssen. Die religionslose, vielfach sehr religionsfeindliche Schule Frankreichs zeitigt eben ihre Früchte, wie übrigens Kammerreden radikalster Politiker unumwunden zugegeben haben.

Jugendfürsorge. Viel Getus um diese eine Sache, daß einem fast könnte bange werden. Wird es wieder eine Modeerscheinung sein? Wo fehlt es denn unserer Jugend? Darüber geben amtliche Berichte Aufschluß — an der Familie. Und nun will man die Familie kühn beiseite setzen und so ein wenig sportsmäßig ihre Funktionen durch eigene ersetzen. Wie das gelingen wird? Zu große und zu viele Hoffnungen hegen wir nicht. Die völlig kritiklose, untersuchungsfreie Begeisterung flößt uns etwas Besorgnis ein. Es sind denn doch noch Dinge in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, deren seitherige Nichtbeachtung recht ernst stimmen muß. Für heute nur soviel: Entweder sanieren wir die Familie, oder wir sanieren nichts. Die Ueberzeugung drängte sich uns mit Uebermacht auf, nachdem wir gelesen hatten:

10 Jahre Fürsorgeerziehung.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ entnehmen wir im folgenden einige Angaben aus der Statistik über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger für das Rechnungsjahr 1910. Diese geben, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt, trotz allem, was der preußische Staat bisher in der Jugendfürsorge geleistet hat, ein recht be-

trübendes Bild: „40,6 v. H. aller Zöglinge hatten entweder den Vater oder die Mutter oder beide Eltern verloren, davon 9,7 v. H. dadurch, daß der eine Elternteil die Kinder im Stich gelassen. Rechnet man dazu die 1281 unehelich Geborenen, die größtenteils die Wohlthaten einer geordneten Erziehung im Elternhause entbehren mußten, so sind nahezu 50 v. H. aller Minderjährigen vor ihrer Ueberweisung zur Fürsorgeerziehung mehr oder weniger fremder Obhut anvertraut gewesen. Daß diese fremde Obhut nun wiederum größtenteils erzieherischen Aufgaben nicht gewachsen gewesen ist, das beweist die Notwendigkeit der Anordnung der Erziehung. Aus der Uebersicht der Strafen, die die Eltern erlitten hatten, ergibt sich, daß 41,3 v. H. der Familien, aus denen die Zöglinge des Jahres 1910 stammen, gerichtlich bestraft waren. 88,2 v. H. der Väter waren der Trunksucht, 63,8 v. H. der Mütter waren der Unzucht ergeben. Insgesamt stammen mehr als ein Drittel aller bisher überwiesenen Zöglinge von Eltern mit lasterhaften Neigungen oder solchen, die geistig minderwertig sind.

Und nun zu den Zöglingen selbst. Bis zum 31. März 1911 sind 71 548 Minderjährige der Fürsorgeerziehung überwiesen worden. Dazu hat das letzte Jahr einen Zuwachs von 8733 gebracht, eine Zunahme, wie sie bisher in keinem Jahre erreicht worden ist; sie übersteigt die Zahl der Ueberweisungen des ersten Jahres um fast 1000 (1911: 7787), die des zweiten Jahres um zirka 2500 und schließlich die des Vorjahres um 725. Danach wird also auch ein weiteres Anwachsen der Kosten, die bisher schon einschließlich der den Provinzialverwaltungen für Anstaltsbauten entstandenen auf zirka 100 Millionen zu schätzen sind, unvermeidlich sein.

Ein betrübendes Bild gibt auch die Uebersicht über die Bestrafungen, die die Zöglinge vor der Ueberweisung zur Fürsorgeerziehung erlitten haben, sind doch im ganzen 67,6 aller Zöglinge des Jahres 1910 bereits gerichtlich vorbestraft. 322 schulpflichtige und 1503 schulentlassene Zöglinge hatten schon im Gefängnis gesessen, davon 1657 Zöglinge und unter ihnen 307 weibliche bis zu 6 Monaten; 6 schulpflichtige Knaben und 152 schulentwachsene Knaben und Mädchen hatten Gefängnisstrafen bis zu 1, teilweise bis zu 2 Jahren verbüßt, 7 hatten bis zu 3 und 3 bis zu 4 Jahren solche Strafen erlitten. Diese Zahlen erscheinen äußerst bedenklich; man sieht daraus, daß in vielen Fällen immer noch nicht von der Strafvollstreckungsbehörde die Vorschriften über die Strafaussetzung genügend beachtet werden. Gefängnis und Fürsorgeerziehung können nicht nebeneinander bestehen. Daß von den gerichtlich vorbestraften Schulentlassenen eine große Zahl in noch schulpflichtigem Alter vorbestraft ist, sollte mithin, wie die Statistik betont, für die Antragsbehörden und die Jugendrichter erneut eine ernste Mahnung sein, bereits bei der ersten Bestrafung in eine sorgsame Prüfung darüber einzutreten, ob nicht schon die Fürsorgeerziehung erforderlich ist.

Der Prozentsatz der geistig nicht normalen Zöglinge ist ungefähr derselbe geblieben wie der des Vorjahres (11,8); 23,8 v. H. waren mit körperlichen Gebrechen behaftet. Bei 40,8 der 1031 geistig nicht normalen Zöglinge beruhte die geistige Minderwertigkeit auf ererbter Anlage, und zwar war sie in der Hauptsache auf ererbte Trunksucht eines oder beider Elternteile zurückzuführen. Der Erkennung des geistigen Gesundheitszustandes der Zöglinge ist erfreulicherweise besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Soweit nicht schon in dem Verfahren auf Einleitung der Fürsorgeerziehung eine entsprechende Feststellung getroffen ist, sind überall Untersuchungen der Zöglinge durch Psychiater eingeführt. Trotzdem könne man, meint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ alles in allem mit Befriedigung auf das erste Jahrzehnt der Wirksamkeit des Gesetzes zurücksehen. Werde in den bisher betretenen Bahnen weiter gearbeitet, so eröffnen sich auch günstige Aussichten für die Zukunft. Am Schlusse spricht der Bericht den Provinzialverwaltungen, die kein Opfer auf diesem Gebiete gescheut haben, sowie den Familien

und Anstalten, die unermülich in der Fürsorgeerziehung tätig gewesen sind, warme Anerkennung aus.

Das sind schreckliche Zunahmen fürsorgebedürftiger Kinder! Und die Zustände wollen wir mit Forcierung der bisher üblichen Mittelchen, wozu wir noch einige andere derselben Natur fügen, retten? Arme, arme Jugend, wenn du keine Mutterliebe und keine Vaterforge kennst. Die rechte Jugendfürsorge für uns Katholiken ist: Treue, christliche Mutterliebe, Vaterforge und Vaterfreude, Elternpflicht, geadelt, erwärmt, vergeistigt, ja vergöttlicht durch das hl. Sakrament des Altars. In die hl. Messe und zur Kommunionbank, ihr Eltern und Reden, Reden sein lassen. Das gibt eine Jugendfürsorge, deren Wirken dem Allerschlimmsten trost und ganz allein trost.

Die Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß. Herr Stadtschulrat Dr. Sickinger meinte, die Stadt sollte für den Staat durch Einführung des Gehaltsklassensystems für die Lehrer vorbildlich werden. Wir bitten die städtischen Verwaltungskörperschaften um des Himmels willen, uns mit dieser Vorbildlichkeit ja zu verschonen, Stadt und Staat damit zu verschonen. Man bewegt sich wahrlich auf diesem Gebiete doch auf allbekanntem Boden und weiß, daß gerade die Einführung des Gehaltsklassensystems durch den neuen Tarif eine derartige Unzufriedenheit, unter den Staatsbeamten hervorgerufen hat, daß der Landtag den dadurch veranlaßten Petitionssturm (50 — 70 Petitionen!) nicht genügend prüfen kann und daß aus diesem Grunde die Unzufriedenheit der Beamten geradezu leidenschaftliche Formen anzunehmen droht, da sie sich bewußt und absichtlich gekränkt glauben. Diese Herren haben vor der Beratung des Budget der Stadt Mannheim eine Versammlung in Karlsruhe gehabt. Hat man ihre Klagen und Beschwerden nicht gehört? Liegt denn an der Unzufriedenheit der Beamten und Lehrer gar nichts mehr? Sollen nur einige wenige, die sich immer und überall, in allen Beamtenarten unentbehrlich zu machen wissen, befriedigt werden? Verträgt dieses das öffentliche Interesse?

Der Bund des Mannheimer Staatsbeamtenvereins hielt am 17. März d. J. eine Mitgliederversammlung im Saale des „Rodensteiner“ (frühere Zentralhalle.) Herr Trautmann aus Karlsruhe hielt einen Vortrag über badische Beamtenpolitik. In dem Referat des von großer Sachkenntnis (Urteil des General-Anzeiger) zeugenden Vortrags lesen wir: Als Hauptforderung bezeichnete der Redner: Baldige Revision des Gehaltstarifs mit **Beseitigung des Gehaltsklassensystems unter Einführung eines Dienstalterstufensystems.**

Und nun redet man das Wort dafür, daß das Dienstalterstufensystem der Lehrer dem Gehaltsklassensystem Platz mache. Warum denn? Was den Beamten zur Quelle unerträglicher Unzufriedenheit wird, soll uns frommen! Wie begründete der Vertreter der Regierung einst das Spitzenklassensystem? Mit den Interessen des Dienstes; nicht mit denen der Beamten. Die vorzüglich qualifizierten Beamten sollten in der Entlohnung, ohne Rücksicht auf das Dienstalter, in die Spitzenklassen einrücken können. Als vorzüglich qualifiziert wird leider sehr oft nicht der Beamte beurteilt, der die Vorzüge hat, sondern der, der seine Eigenschaften in ein blendendes Licht zu setzen weiß. Und solche Leute gibt es bei allen Beamten und auch bei den Lehrern. Mangelt es nun bei der Beurteilung der Beamten auch nur ein wenig an Menschenkenntnis, dann wirkt das Gehaltsklassensystem auf die moralische Verfassung der Beamenschaft einfach ruinös, und die öffentlichen Interessen werden dadurch auf das allerschwerste bedroht und in Mitleidenschaft gezogen. Darum wünschen wir den Bestrebungen der badischen Beamenschaft einen vollen Erfolg dahingehend, daß das Gehaltsklassensystem bald nur noch der Erinnerung angehören möge, uns aber, daß wir mit einer solchen Wohltat für immer verschont bleiben.

Zum Schluß empfehlen wir diese Ausführungen auch den Mitgliedern des Bad. Lehrervereins. Die Interessen ihrer Vertreter dürften vielfach ganz andere sein, als die der Mitglieder des Vereins. Der Verein hat sich in seiner Standespolitik von der Gesamtlehrerschaft Deutschlands getrennt, hüte er sich wohl, sich in der Gehaltspolitik von den Anschauungen der bad. Beamenschaft zu trennen, sonst könnte es leicht geschehen, daß man das letzte Abderitenschloß im Allg. Bad. Lehrerverein suchte. An einer solchen Stätte ist allerdings auch ein für das Leben unentbehrlicher Requisite ganz unbekannt: Menschenkenntnis.

Fortsetzung folgt.

Die „Neue“ glaubt, an der Tätigkeit des Kath. Lehrervereins mäkeln zu müssen — sehr mit Unrecht. Wir haben das Möglichste in unserer Presse zu tun, damit die Gehaltspolitik des liberalen Lehrervereins, die den Erfahrungen der in den Gehaltstarif eingereichten Beamten ebenso sehr wie den Ergebnissen des nicht von persönlichen Interessen leidenschaftlich erregten und misleiteten Denkens widerspricht, nicht Wirklichkeit werde, und daß die Schule nicht eine Entwicklung nehme, wie sie den geheimsten Wünschen der Sozialdemokratie entspricht, die ja auch die der „Neuen“ sind. Beides geschieht ganz energisch seitens der Presse des Kath. Lehrervereins. Treppen- und Kulissenpolitik wird unsererseits allerdings nicht getrieben, die überlassen wir denen, die darin eine Virtuosität besitzen und sich das alles erlauben dürfen, erfahrungsgemäß aber solche Korrekturen sich gefallen lassen müssen, daß man ihre Glaubwürdigkeit kaum mehr im Ernst in Betracht ziehen darf. Leider zeigen sich doch zu starke Spuren der Beachtung der Wünsche dieser Herren in dem neuen Schulgesetze, das dafür durchaus nicht vorbildlich geworden ist, während die Führung des liberalen Lehrervereins abseits von der Gesamtlehrerschaft Deutschlands Pfade verfolgt, die nur sie aber auch nur sie allein befriedigen können.

Eine ganz artige Rechnung hat der preußische Zentrumsabgeordnete und Kreis Schulinspektor Dr. Heß aufgrund des von uns schon öfters erwähnten Buches „Die Schulreform der Sozialdemokratie“ aufgemacht und dem lachenden Hause der preußischen Abgeordneten präsentiert, dabei aber, und das war das Beste, den furchtbaren Ernst nicht außer acht gelassen, der darin liegt, daß sich mit einer solchen Schrift die Masse verheizen läßt, wie das nur das Interesse der Sozialdemokratie erfordern kann. Wir veröffentlichen einen Abschnitt aus der Rede des Herrn Dr. Heß:

Abg. Dr. Heß (Zentrum): Abg. Borchardt hat am Sonnabend eine Rede gehalten, die wissenschaftlich ungewöhnlich wertlos war. Die Forderung von Klassen mit zehn Schülern hat der Abgeordnete Borchardt einem Buche des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schulz entnommen, der früher Lehrer war. Also Abg. Borchardt fordert Klassen von 10 Schülern. Der Ausgabeetat steigert sich also auf das Sechsfache, gibt einen laufenden Etat von 3 Milliarden. (Heiterkeit.) Herr Schulz verlangt aber auch die unentgeltliche Verpflegung aller, also auch der höheren Schüler. Dies macht, auf den Kopf und den Tag nur 50 Pfg. gerechnet, 1375 Mill. Mark. (Heiterkeit.) Hinzu soll noch kommen die Kleidung auf Staatskosten, macht ganz niedrig berechnet 75 Mill. Insgesamt 4760 Mill. Mark. (Heiterkeit.) Nun soll nach Schulz aber der Schulunterricht mit dem **dritten** Lebensjahr beginnen; es kommen also noch 1600 Mark Mill. hinzu. Das ergibt zusammen an laufenden Ausgaben 6300 Mill. Mark. (Große Heiterkeit.) Da erlaube ich mir die indiskrete Frage: Wo soll das Geld herkommen? (Lebhafte Zustimmung.) Auffällig am roten Schulplan ist der Kampf gegen jedes positive Christentum. Wir haben $4\frac{1}{4}$ Mill. sozialdemokratische Urwähler, eine furchtbare Perspektive besonders im Hinblick auf den

religiösen Nihilismus. (Sehr wahr!) Den Freisinn bitte ich, die religiöse Seite des sozialdemokratischen Schulprogramms besonders zu beachten, da die führenden Kreise des Deutschen Lehrervereins oder doch ein erheblicher Teil von ihm den religiösen Zielen der Sozialdemokratie in Lehrerkreisen den Boden lockern und damit zu Schrittmachern der Sozialdemokratie werden. (Lebhafte Beifall im Zentrum und rechts, Unruhe im Freisinn.)

Diese sozialdemokratischen Forderungen sind unsern Lesern nicht unbekannt. Wir haben es vermist, daß sie nicht auch im Bad. Landtag ad absurdum geführt worden sind. Inzwischen haben sie nach unten eine weit über das dritte Lebensjahr hinausgehende Erweiterung erfahren. Dissolve familiam! Wir kommen darauf zurück.

Zürich, 22. März. Der berühmte Pädagoge Dr. Foerster hat seine Lehrstelle an der Universität und an der schweizerischen Technischen Hochschule in Zürich niedergelegt. Die Ursache bildete eine dauernde tendenziöse Zurücksetzung. In gebildeten Kreisen der Schweiz bedauert man lebhaft den Verlust des für die Schweizer Hochschule sehr verdienten Gelehrten.

Fortleben werden Foersterns Werke und die Erinnerung an die kleinliche Bestimmung seiner Gegner.

Allerlei: Gestorben, Hauptlehrer E. Schmolck, Schoppsheim, und Andreas Schneider Hauptlehrer in Mönchweiler.

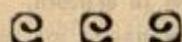
Der Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer findet in den Tagen vom 22. mit 26. Juli 1912 statt. Hauptaufgabe der Würzburger Kurse ist die authentische Einführung in Theorie und Praxis des eigentlichen Tonwortverfahrens, das die naturgemäße Lösung des Schulgesangmethodischen Problems bedeutet. Vortragende: Carl Eig, Eisleben; Adolf Engel-Hannover; Raimund und Felix Heuler, Würzburg; Heinrich Frankenberger, Nürnberg; Paul Lang, Würzburg; Dr. Oskar, Meßmer, Rorschach. Änderungen vorbehalten. Reichhaltiger Arbeitsplan, zahlreiche Schülervorführungen. Der Kursus 1911 war von 71 Teilnehmern aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz besucht; davon waren 40 von Ministerien, Regierungen und Städten geschickt. Anmeldungen und Anfragen an den Kursleiter

Raimund Heuler, Würzburg
Harsenstr. 2.

Neue Zeitschrift für Schulgesangpädagogik. Im Verlag von Friedrich Kortkamp-Leipzig erscheint seit Beginn dieses Jahres die von Raimund Heuler-Würzburg geleitete Monatschrift „Allgemeine deutsche Schulgesangreform“, welche sich ausschließlich in den Dienst der Schulgesangreform stellt. Bezugspreis: mit der „Sonde“ 6 Mk. jährlich, ohne „Sonde“ 3 Mk. Probenummern vom Verlag.

Ferienkursus. An der Universität Greifswald findet auch in diesem Jahre vom 8. Juli bis 27. Juli ein Ferienkursus (XIX Jahrgang) statt. Die Fächer sind folgende: Phonetik (Prof. Heuckenkamp), Deutsche Sprache und Literatur (Prof. Heller, Prof. Ehrismann), Französisch (M. Pleßis), Englisch (Mr. Macpherson, Miss Todd), Religion (Prof. Wiegand), Philosophie (Prof. Rehmke), Unterrichtswesen (Prof. Thurau, Oberlehrer Dr. Leick), Geschichte (Prof. Bernheim, Dr. Bergsträßer), Volkswirtschaft (Prof. Gebauer), Kunstgeschichte (Prof. Semrau), Geologie (Prof. Jaekel), Mineralogie (Prof. Milch), Geographie (Prof. Friederichsen), Chemie (Prof. Strecker), Physik (Prof. Starke), Biologie (Prof. Kallius, Dr. Leick), Botanik (Prof. Schütt), Physiologie (Prof. Kochmann), Hygiene (Prof. Vöfler). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische, botanische, physikalische, geologisch-geographische, kunsthistorische Abungen bzw. Exkursionen, psychologisches

Seminar, französische, englische, deutsche Sprachübungen, lezere für Ausländer schon vom 1. Juli an. Ausführliche Programme sind unentgeltlich unter der Adresse „Ferienkurse Greifswald“ zu erhalten.



Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

a) Befördert bzw. ernannt:

Anselment, Sigmund, Schulverwalter in Pfaffenberg, wird Hauptlehrer in Wpl, Amt Emmendingen. Baust, August, Schulverwalter in Weitenau, wird Hauptlehrer in Gallenweiler, Amt Staufen. Bäcker, Heinrich, Unterlehrer in Nach, wird Hauptlehrer in Langenhart, A. Meßkirch. Bierer, Hermann, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Breuner, Daniel, Unterlehrer in Oberaldingen, wird Hauptlehrer in Burgberg, Amt Billingen. Brächle, Wilhelm, Unterlehrer in Wolfsch, wird Hauptlehrer in Aelfingen. A. Bonndorf. Bühler, Christian, Unterlehrer in Singen, wird Hauptlehrer in Buch a. Horn, Amt Forstberg. Buck, Aman, Unterlehrer in Randern, wird Hauptlehrer in Zell, A. Pfullendorf. Burgmann, Adolf, Unterlehrer in Seefeld, wird Hauptlehrer in Sallneck, A. Schoppsheim. Eckhardt, August, Unterlehrer in Helmlingen, wird Hauptlehrer in Nied, Amt Schoppsheim. Englert, Karl, Unterlehrer in Sulzfeld, Amt Eppingen, wird Hauptlehrer daselbst. Fischer, Karl, Unterlehrer in Kirchheim, wird Hauptlehrer in Kürnberg, Amt Schoppsheim. Förster, Albert, Unterlehrer in Eggenstein, wird Hauptlehrer in Rembach, Amt Wertheim. Friedrich, Eugen, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Dettlingen, Amt Pforzheim. Geiler, Wilhelm, Unterlehrer in Freiburg, wird Hauptlehrer in Pfaffenberg, A. Schönau. Haberkorn, Franz, Unterlehrer in Lauf wird Hauptlehrer in Beckstein, A. Tauberbischofsheim. Haisch, Wilhelm, Unterlehrer zurzeit beim Militär, wird Hauptlehrer in Wärm, A. Pforzheim. Hartmann, Theresia, Unterlehrerin in Endingen, wird Hauptlehrerin in Hockenheim, A. Schwetzingen. Hautz, Adolf, Schulverwalter in Kürnberg, wird Hauptlehrer in Maleck, A. Emmendingen. Herm, Wilhelm, Unterlehrer in Singen, wird Hauptlehrer in Heinstetten, A. Meßkirch. Herrmann, Otto, Schulverwalter in Mauenheim, wird Hauptlehrer daselbst. Hoffmann, Erwin, Unterlehrer in Unterfgingen, wird Hauptlehrer in Gamsheut, A. Achern. Joos, Alfons, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Steißlingen, A. Stockach. Kaiser, Albert, Schulverwalter in Urfenbach, A. Weinheim, wird Hauptlehrer daselbst. Keller, Ferdinand, Hilfslehrer in Schuttertal, wird Hauptlehrer in Wildgutach, Amt Waldkirch. Koss, Stephan, Schulverwalter in Watterdingen, Amt Engen, wird Hauptlehrer daselbst. Lauppe, Otto, Unterlehrer in Hornberg, wird Hauptlehrer in Hohnhurs, A. Kehl. Marignoni, Gustav, Unterlehrer am Seminar I in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Pfullendorf. Martus, Ernst, Unterlehrer in Rohrbach, wird Hauptlehrer in Blumegg, A. Bonndorf. Mayer, Eduard, Unterlehrer in Neuenweg, wird Hauptlehrer in Langensee, A. Schoppsheim. Meier, Hermann, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Büdingen, A. Konstanz. Meier, Karl, Unterlehrer in Heddesheim, wird Hauptlehrer in Hettlingen, A. Buchen. Megger, Ludwig, Unterlehrer am Seminar I in Karlsruhe, wird Hauptlehrer am Seminar in Heidelberg. Mühlbauer, Adam, Unterlehrer in Malsch, wird Hauptlehrer in Fürstenberg, A. Donaueschingen. Müller, Albert, Unterlehrer in Sandhausen, wird Hauptlehrer in Hödingen, Amt Aberglingen. Ohlmann, Viktor, Unterlehrer in Unterlaufringen, wird Hauptlehrer in Berau, A. Bonndorf. Ridinger, Johann, Unterlehrer in Neukirch, wird Hauptlehrer in Obermühl, Amt Waldshut. Röhl, Friedrich, Schulverwalter in Höpplingen, wird Hauptlehrer in Glashofen, A. Buchen. Röth, Wilhelm, Hilfslehrer an der landw. Winterschule in Wiesloch, wird Hauptlehrer in Junzigen, Amt Müllheim. Rupp, Joseph, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Weitenau, A. Schoppsheim. Schell, Wilhelm, Unterlehrer in St. Blasien, wird Hauptlehrer in Häusern, A. St. Blasien. Schenk, Karl, Unterlehrer in Schonach, wird Hauptlehrer in Höpplingen, A. Buchen. Schlagler, Unterlehrer in Echesheim, wird Hauptlehrer in Hundsbad, A. Bühl. Schwarz, Bertram, Unterlehrer in Weilerbach, wird Hauptlehrer in Neuhof, A. Staufen. Schweij, Oskar, Unterlehrer in Freiburg, wird Hauptlehrer in Schachen, A. Waldshut. Spies, Adolf, Unterlehrer in Langenalb, wird Hauptlehrer in Rümplingen, A. Vörrach. Stader, Joseph, Schulverwalter in Reichenbach, wird Hauptlehrer in Böllen, A. Schönau. Böker, Emil, Unterlehrer in Teutschneurent, wird Hauptlehrer in Schatthausen, A. Wiesloch. Wagner, Ludwig, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer in Göbrichen, A. Pforzheim. Wasmer, Alfons, Unterlehrer in Frickingen, wird Hauptlehrer in Mittelbrunn, A. Engen. Wilmeyer, Hans, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Feuerbach, A. Müllheim. Wolf, Jakob, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer in Tutschfelden, Amt Emmendingen.

Fortsetzung folgt.

Aus der Literatur.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift 40. Jahrg. (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4^o Mk. 5. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 7: Aufsätze: Die Apostol. Präfektur Chocó in Colombia. — Neue Angriffe auf die Missionskolonien der Jesuiten in Belgisch-Kongo. — Der Saparam. — Nachrichten aus den Missionen: Palästina und Syrien. — Japan. — China. — Vorderindien. — Holländisch-Neuguinea. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Tabacambe oder: Die Vertreibung der Jesuiten aus Paraguan. (Schluß.) — 12 Abbildungen.

Der „**Guckkasten**“ wird vom 1. April ab (Nr. 7) wöchentlich erscheinen. Er entspricht damit einem oft geäußerten Wunsch seiner Freunde und wird so imstande sein, mehr als bisher aktuell zu wirken. Es ist dem Verlag gleichzeitig gelungen, Dr. Maximilian Pfeiffer-München, der besonders durch seine Bestrebungen für Hebung des deutschen Theaters und der deutschen Literatur bekannt ist, als literarischen und künstlerischen Beirat der Redaktion zu gewinnen.

In der soeben erscheinenden Nr. 5 vereint sich wieder die technische Virtuosität der Illustrationen mit außerordentlich glücklich gewählten Sujets. Das Titelbild „Portrait“ von G. V. Mehn ist eine charakteristisch geschaute und im Kolorit prächtig wiedergegebene Studie des bekannten Berliner Künstlers. Liebermanns „Franziskanerkloster“ ist stimmungsvoll, köstlich amüsant. Die Uebertragung des Niz durch den auftauchenden Seehund von W. Weimar. Rudolf Schramm-Zittau hat das in Ausstellungen viel bewunderte Gemälde „Der Karlsplatz in München“ beigeleitet.

Vom textlichen Inhalt verdient Erwähnung die Skizze „Das alte Haus“ von Ignaz Bauer, die Humoreske „Der Redaktionsvolontär“ von M. Walthari und „Das Jubiläum“ von B. Kern. Heinz Hungerlands Gedicht „Vorfrühling“ erscheint in künstlerisch eigenartiger Illustration und Schrift. Zwischen lustigen Geschichtchen und Wigen stehen ernste und heitere Dichtungen von Anna Nitschke in Mexiko, Ernst Staub, Peter u. a. Die Musikbeilage bringt „Mondlichtchen“ von Hans Reber und „Albumblatt“ von Richard Kügele.

A. v. Kuville. Der Kulturkampf, sein Wesen und seine Wirkung. Verl. von Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr. 48 Seiten, Preis 50 Pfg.

Der gefeierte Verfasser hat es verstanden, in kurzen, markanten Strichen ein übersichtliches, packendes Bild von dem Wesen des gewaltigsten Geisteskampfes des vergangenen Jahrhunderts zu zeichnen, dem der fortschrittliche Abg. Virchow den Namen „Kulturkampf“ gegeben hat. Es ist eine geschichtsphilosophische Betrachtung, welche den Werdegang und die Gründe für diese erschütternde Auseinandersetzung zwischen Staat und katholischer Kirche unter den folgenden Gesichtspunkten erörtert. 1. Der Kulturkampf ein innerer Kirchenstreit. 2. Der Kulturkampf ein Streit zwischen zwei Mächten. 3. Der Kulturkampf ein Einigungswerk. Der Verfasser hat hier mit Meisterschaft den Kernpunkt des Streites erfasst: Der Rationalismus und das Staatskirchentum waren seine Grundursachen; Fürst Bismarck stellte sich in den Dienst dieser Politik, weil er glaubte, damit die liberalen Parteien diesseits und jenseits des Rheins an sich und die von ihm geführte Politik zu fesseln. Das war der große Grundirrtum, den der bedeutende Staatsmann beging; er über sah dabei, daß das Zentrum viel eher die Garantie in sich barg, die widerstrebenden Elemente mit den Ereignissen auszuwöhnen. Durch den Kulturkampf, so führt der Verfasser in überraschender Wendung aus, ist es dem Zentrum möglich geworden, wesentlich zur inneren Einigung des Reiches beizutragen. Jeder, der das glänzend geschriebene Werkchen liest, wird es hochbefriedigt aus der Hand legen.

Die Verhältniswahl als Wahlverfahren zum Badischen Landtag. Von Ernst Frey. (75 Seiten.) Karlsruhe 1912. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis Mk. 1.—

Der Gedanke, daß das Verhältniswahlverfahren kommen wird und kommen muß, ist schon weit verbreitet. Denn das Wahlverfahren beeinträchtigt heute tatsächlich das Wahlrecht und hebt zum Teil seine Gleichheit auf. Dies ist die Folge der Bestimmung, daß jeder Abgeordnete in einem besonderen Wahlkreis gewählt wird und die absolute Mehrheit der in dem Wahlkreis abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen muß, also 1 Stimme mehr, als die Zahl der übrigen, ihm nicht zugefallenen Stimmen beträgt. Die Einführung der relativen Mehrheit für die Stichwahl hat in dieser Richtung eine Besserung nicht gebracht und nicht bringen können.

Der Verfasser der vorliegenden Broschüre, Kammerstenograph Frey in Karlsruhe, ist durch seine früheren Broschüren als guter Kenner der Verhältniswahl (Proportionalwahl) bereits bekannt. In seiner neuen Schrift erklärt er das Wesen und den Gang der Mehrheitswahl als Landtagswahlverfahren und beweist auf Grund zahlreichen statistischen Materials die Nachteile dieses Verfahrens, das jede Landtagswahl zu einem Sprung ins Dunkle macht. Dem gegenüber stellt er eine eingehende und übersichtliche Darstellung der Verhältniswahl für das Landtagswahlverfahren, gibt hierbei bis aufs einzelste gehende, ausführliche Vorschläge und erläutert mit zahlreichen Beispielen den Gang dieses Verfahrens. Er kommt zu dem Schluß, daß die Einführung der Verhältniswahl für das Landtagswahlverfahren sicherlich einen Fortschritt bedeutet; in unser parlamentarisches Leben wird mit der Verhältniswahl eine viel größere Stetigkeit einziehen, als sie bis jetzt bestanden hat und bestehen konnte, und ein Element beständiger Beunruhigung und Sorge wird aus unserem öffentlichem Leben ausgeschaltet.

Für jeden Staatsbürger ist diese aktuelle und politisch bedeutungsvolle Schrift von höchstem Interesse.

Franz Joseph Ritter v. Bux in seinem Leben und Wirken geschildert von Franz Dor. Mit einem Geleitwort von Landesgerichtspräsident J. A. Zehnter. Mit zwei Bildnissen und einem Autogramm. 8^o (XX u. 212) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2,60; geb. in Leinwand Mk. 3,20.

Die bevorstehende Katholikenversammlung in Mainz ruft den Katholiken Deutschlands unwillkürlich die Erinnerung an die erste Generalversammlung 1848 wach. Damals war Professor Bux Präsident. Aber diesen genialen Mann, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu den meistgenannten Parlamentariern und zu den berühmtesten Rednern deutscher Junge gehörte, ist soeben eine 212 Seiten starke Biographie erschienen.

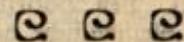
Dieses Buch liest sich wie ein Heldenroman. Man kommt aus der Spannung nicht mehr heraus. Bux, ein geborener Schwärzwälder, dreifacher Doktor, Professor der Hochschule, war ein Vorkämpfer und Erwecker der Katholiken im 19. Jahrhundert. Er durchlief seine Laufbahn wie ein Riese. Mousfang in Mainz nannte ihn nur „unser gutes altes Kriegshwert“. Der Verfasser dieser Biographie ist bereits wohlbekannt durch seine Bücher über Jakob Lindau und Heinrich von Andlau. Sicher aber ist die eben erschienene Lebensbeschreibung die interessanteste und lehrreichste.

Erklärung des kleinen Bucharischen Katechismus von Dr. Jakob Schmitt, Päpstlicher Hausprälat und Domkapitular zu Freiburg i. Br. Zehnte Auflage. 8^o (XII u. 288) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mark 2,60, geb. in Leinwand M. 3,40.

Die Katechismus-Erklärungen von Dr. Jakob Schmitt sind allgemein bekannt und hoch geschätzt. Das beweisen schon die vielen Auflagen. Vorliegende zehnte Auflage der Erklärung des kleinen Bucharischen Katechismus lehnt sich eng an diesen an, der in vielen Diözesen Deutschlands in Gebrauch ist, kann aber auch zu jedem andern leicht benutzt werden. Unter den Vorzügen welche die katechetischen Schriften Dr. Schmitts auszeichnen, ist wohl einer der schätzenswertesten der, daß die Erklärungen ganz in der Sprache des Kindes abgefaßt sind. Diesen Vorzug nun besitzt vorliegende seine Freude daran, gemein, lastlich mit dem Priester und im Geiste der Kirche zu beten.

Diese Gewöhnung für das ganze Volk zu erleichtern, diese Freude einem jeden zu ermöglichen, dazu ist das neueste Werk auf dem Gebiete der Meßliturgie, das kleine Laienmeßbuch als Auszug aus der größeren Ausgabe des Meßbuches von P. Anselm Schott O. S. B. vorzüglich geeignet.

Es ist ein kleines, schlankes Bändchen, das auf 406 Seiten alles nötige zum Mitfeiern der heiligen Messe an den Sonn- und gebotenen Feiertagen, teils deutsch, teils deutsch und lateinisch, enthält, auch eine deutsche Meßandacht bietet. Das Laienmeßbuch ist für alle jene, die nur an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst besuchen können und sich auch nicht mit dem Lesen liturgischer Erklärungen, wie sie der „Große Schott“ und das „Dremus“ haben, befassen wollen. Für diese Christen — ihre Zahl ist Legion — ist dieses neue Buch das ideale Taschenmeßbuch. Es ist zu wünschen, daß dasselbe in recht viele Hände der Männer- und Frauenwelt gelangt, und daß es schon den älteren Schülern durch die Katecheten in die Hand gegeben wird. So wird es möglich sein, unser Volk in die liturgischen Gebete und Handlungen einzuführen und es mit der Schönheit und Erhabenheit der kirchlichen Gebete bekannt und vertraut zu machen.





Aphorismen:

„Wir fürchten uns vor Gefahren, die gar nicht existieren, und fühlen uns sicher, wenn das Verderben über uns schwebt.“
(Aus v. Lüttich, Wo ist das Glück?)

Nebel.

Du trüber Nebel, hüllest mit
das Tal mit seinem Fluß,
den Berg mit seinem Waldrevier
und jeden Sonnengruß.

Nimm fort in deine graue Nacht
die Erde weit und breit!

Nimm fort, was mich so traurig macht,
auch die Vergangenheit! Nik. Lenau.

Ein Lehrpoet.

Von Leo Hügle-Lörrach.

Unser Schwarzwald hat schon so manche Größe auf dem Gebiete von Wissenschaft, Kunst und Literatur geboren. Schwarzwaldsöhne sind in der Welt bedeutende Männer geworden. Gerade an literarischen Schwarzwäldern sind wir reich: Zu diesen gehört auch der Dichter August Ganther, der als Hauptlehrer zu Freiburg lebt. Ihm und seinem erspriechlichen Wirken seien zu seinem 50. Geburtstag diese Zeilen gewidmet.

August Ganthers Wiege stand zu Oberkirch im schönen Renchtal, wo er am 9. März 1862 das Licht der Welt erblickte. Von seinem Vater, einem Drechslermeister, erbte er „die Lust zum fabulieren“, die Liebe zur Dichtkunst. Früh schon stand unser Fünfundzwanzigjähriger an der Bahre seiner Eltern. Der Ernst des Lebens begann. Er sollte Buchbinder oder Uhrmacher werden. Doch sein Lehrer Thoma, der die Gaben des aufgeweckten Jungen kannte, brachte ihn in die Präparandenanstalt, jetziges Vorseminar, Gengenbach, die er 1878 mit dem Lehrerseminar Karlsruhe vertauschte. Hier blieb der Dichterseminarist bis 1881, in welchem Jahre er unter die Volksschulkandidaten aufgenommen wurde. Bis 1884 war Ganther in Baden tätig als Unterlehrer in Malsch und der Goldstadt Pforzheim, um dann ins „Ausland“ an die Mädchenschule von Becker in Frankfurt überzusiedeln. Doch bald betrat er den heimatischen Boden wieder in Immenzingen und Möhringen an der Donau. Im Jahre 1887 ließ sich August Ganther als Hauptlehrer in Freiburg nieder. Hier feierte er auch am 9. März dieses Jahres seinen 50. Geburtstag. Vielgeliebt von seinen Schülern, hoch-

geachtet von jedermann, lebt er in stiller erspriechlicher Schularbeit, und nur die Sonnenkinder seines heiteren Gemüts tragen seinen Namen in die Welt hinaus.

Der Dichter August Ganther ist eine liebliche Erscheinung unserer Tag. Ob er anhebt, zu fingen und zu sagen in niederalemannischer Mundart von seinen Wäldern, oder ob er sich uns gibt in hochdeutschen Erzählungen und Romanen: überall ist er echter Kenner der Volksseele und ein angenehmer, literarischer Gesellschafter. Wie manches Lehrerherz hat der liebe Kollege schon erfreut, wenn er des Lehrerberufes Freud und Leid dichterisch verwertet hat. Gerade Ganther hat Vorzügliches geleistet auf dem Gebiete der Schul- und Lehrerpoesie.

So steht heute August Ganther vor uns auf der Höhe seines Schaffens. Was er hervorgebracht, steht mit an erster Stelle echter, deutscher Volkskunst. Gebe Gott, daß des Dichters Schaffenskraft sich mit seinen Jahren noch steigern möge und wir noch manch wertvolles Stück Dichterarbeit von ihm erwarten dürfen. Das ist unsere feste Hoffnung und unser innigster Herzenswunsch zu August Ganthers 50. Geburtstag.

The Traveller's Return.

By Robert Southey.

Sweet to the morning traveller
The sky-lark's carly song,
Whose twinkling wings are seen at fits
The dewy light among.

And cheering to the traveller
The gales that round him play,
When faint and heavily he drags
Alony his noon-tide way.

And when beneath the unclouded sun
Full wearily toils he,
The flowing water makes to him
A pleasant melody.

And when the evening light decays
And all his calm around,
There is sweet music to his ear
In the distant sheep-bells' sound.

But oh! of all deligtful sounds
Of evening or of morn,
The sweetest is the voice of love,
That welcomes his return.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfeht sich zur Herstellung aller Drucksachen
für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso
Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und
Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Büdter und Zeitschriften

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl.
Ernste und heitere Lieder empfiehlt
Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.
Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat
Nr 111. 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rottelstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Praktische Sprachkenntnisse bewahrt man durch stetes Lesen von Violets Halbmonatschriften

L'Écho français | **The English Echo**
Journal bi-mensuel pour l'étude de la langue, de la littérature et de la vie françaises. — 32. Jahrgang.
A Fortnightly Paper for the Study of English Language, Literature, and Life. — 15. Jahrgang.
Jährlich je 24 Hefte mit Romanbeilage. Bezugspreis je 5 Mk.
Reiner, der je fremde Sprachen mit Aufwand von Zeit, Mühe und Geld getrieben, gehe an einer solchen Gelegenheit zu angenehmer Weiterbildung vorüber. Weniger gebräuchliche Wörter und Redensarten sind durch Anmerkungen erklärt. Probenummern versendet kostenfrei jede Buchhandlung oder auf Verlangen die
Verlagsbuchhandlung Wilhelm Violet, Stuttgart.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Brausefeder Nr. 51 (mittelhart) u. Nr. 54 (mittelweich)

mit dem „Hahn“, die besten Schulfedern!



in 3 Spitzbreiten. — Gros M. 1.00. — Für Privatgebrauch Nr. 31, elastische, sehr haltbare Bürofeder. Gros M. 2.00. — Proben kostenfrei
Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.
Spezialität: Eigene Saiteninstrumente. Eigene Violins.
Bekannt realle, gute Bedienung.
Bekannt realle, gute Bedienung.
Bekannt realle, gute Bedienung.
Jul. Heine Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.



Möbel-Transport

LAGERHAUS-
Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG
Lagerung
Spedition

PIANOS

von 430.— an.
Harmoniums von 43.— an.
Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.
Pracht-Katalog B 72 gratis.
Wilh. Rudolph, Gießen.
Hoflieferant, Obweg 196.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzig. berücksichtigen zu wollen.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.
n. N.
Pastorantabak 5.—
Jagd-Kanaster 6.50
holländ. Kanaster 7.50
Frankl. Kanaster 10.—
Kaiserblätter 13.50
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).



Zwei neue Bücher!

„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgärten ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhaken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M 2.—. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

Geld verdienen Sie so! o. d.

Geld eine neue Idee.
»Globus«, Brüssel, Bd. Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)
Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.
Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuss im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.
Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.
Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.
Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover

Drucksachen

aller Art liefert billigst
„Unitas“
Achern und Bühl.
Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).